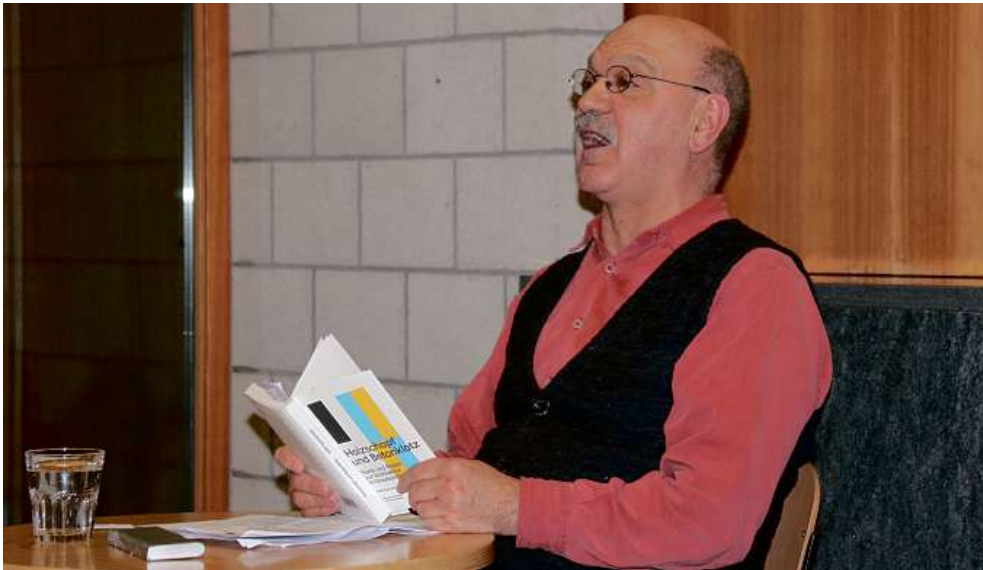




Köbi Gantenbein bei seiner Lesung in Tschierschen.

Bild Uwe Oster

GEGEN DIE MACHT DER LEISEN ZERSTÖRUNG

Köbi Gantenbein liest in Tschierschen aus seinem neuen Buch
«Holzschopf und Betonklotz»

Von Uwe Oster

Köbi Gantenbein ist ein Freund klarer Worte und klarer Meinungen. Und wenn er die auch noch pointiert vorträgt, ist es ein Vergnügen, ihm zuzuhören. Selbst wenn man vielleicht nicht immer seiner Meinung ist. In der Reihe «Kultur am Montag» in Tschierschen las der Chefredaktor der Zeitschrift «Hochparterre» aus seinem neuen Buch «Holzschopf und Betonklotz» sowie aus weiteren Texten.

Mit «Trommelwirbel» kündete er seine fünf Forderungen an die Architektur im Alpenraum an. Dazu gehörte beispielsweise die «Energievernunft», ein Thema, das sich wie ein roter Faden auch durch andere Texte zog. «Das Passivhaus muss zu einem Standard werden», ist er überzeugt, auch wenn «nicht aus jedem alten Haus ein Kraftwerk werden kann». Und mit dem umweltbewussten Haus allein ist

es auch nicht getan: «Manche haben ein Passivhaus, aber fliegen um die Welt herum wie Weltmeister.» Für Köbi Gantenbein steht fest: «Fertig lustig mit der vielen Fliegerei.» Und auch weniger Auto fahren ist ihm wichtig: Die Schweiz sei in den vergangenen Jahrzehnten zum Land der Pendlerinnen und Pendler geworden, entsprechend voll seien die Strassen und die Züge. Dass vor diesem Hintergrund weiter Ämter und andere Einrichtungen zentralisiert würden, kann der Journalist nicht nachvollziehen: Im Gegenteil sollten die Ämter hinaus aufs Land, wo es um die besprochenen Themen geht. Und gleichzeitig könnten die Menschen weiter in ihren Dörfern leben und arbeiten. Werde aber immer mehr wegrationalisiert, sei dies «Strophe um Strophe im traurigen Lied eines langsamen Verlusts».

Auch wir Menschen brauchen immer mehr Platz: Vor 40 Jahren hatte ein Schweizer im Durchschnitt 25 Quadratmeter Wohnfläche zur Verfügung, heute sind es 53. Wenn er daher «Verdichtung statt Zersiedelung» fordert, plädiert er nicht für die Zerstörung etwa der gewachsenen Ortsbilder. Im Gegenteil: «Ich bin für eine Verdichtung auch im Bestand, ohne das Ensemble zu zerstören.» Der gebaute Raum und die ihn umgebende freie Fläche sollen erhalten bleiben. «Unsere intakten Dörfer haben es verdient, bewahrt zu werden.» Gerade in Graubünden gebe es gute Beispiele für die Renaissance des Dorfs. Doch gebe es nicht nur spannende dörfliche Entwicklungen. So sei im Rheintal von Graubünden bis an den Bodensee derzeit «eine Stadt am Werden, die das Gesicht der Region gewiss verändern wird». Gutes Bauen sollte belohnt werden, war eine weitere Forderung – mit der sogenannten Bauherrensteuer. Wer gut baut, soll dies in seiner Steuer angeben können, und bei schlechten Bauten sollte es gerade umgekehrt sein.

Gegen den Strom kann Köbi Gantenbein mit grosser Überzeugung schwimmen. Etwa wenn er über manche Folgen der Meliorationen spricht. Wenn aus Flurwegen breite asphaltierte Strassen würden, «verschwindet die Landschaft». Zwar gebe es in der Schweiz viele Vorschriften, welche die Landschaft stützten. Konkret geschehe oft das Gegenteil. Nicht durch grossflächige Zerstörungen, sondern unbeachtet. In vielen kleinen Schritten, die keine Proteste auslösten, gerade ausserhalb der Bauzone. «Alle halten sich an alle Vorschriften und zerstören trotzdem die Landschaft.» Köbi Gantenbein nennt dies «die Macht der leisen Zerstörung, die alltägliche Veränderung der Landschaft».

Der Journalist ist, und auch das zeigte die Lesung in Tschierschen deutlich, kein Freund des grossflächigen Umbaus von Ställen in Wohnhäuser. «Das ist falsch. Ein Stall soll ein Stall bleiben dürfen. Und wenn er nicht mehr gebraucht wird, soll er verfallen dürfen.» Oft blieben von den Ställen beim Umbau nur die vier Wände übrig, es entstehe ein «Designstall». «Abreissen und anständig neu bauen wäre oft der gescheiterte Weg», ist Köbi Gantenbein überzeugt. Zwischen solche architektonischen und städtebaulichen Überlegungen flocht Köbi Gantenbein persönliche Erinnerungen: an den Grossvater, der über 100 Jahre alt wurde und bis ins hohe Alter hinein in seiner Schreinerwerkstatt aktiv war – ein fleissiger Handwerker, der aber zugleich offen war für die technischen Neuerungen der Zeit. «So konservativ er als politischer Mensch war, so offen war er für den technischen Fortschritt.» Mit einem fast zärtlichen Porträt von Fläsch, wo er zu Hause ist, beendete Köbi Gantenbein seine Lesung.